

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ April 2014

## Die Nacht von Prag

Ein Augenzeugenbericht

Von Andreas Gerstenberg, Historiker



Eingangshalle der Deutschen Botschaft Prag 1989  
(Foto: Privatbesitz Hans-Joachim Weber)



Hans-Joachim Weber (Foto: Klaus Peschke)  
Ausreisewillige (Foto: dpa)

Es gibt Sätze, die im kollektiven Gedächtnis eines Landes verankert bleiben. Dazu zählt in Deutschland unzweifelhaft jener von Hans-Dietrich Genscher, der mit „Wir sind zu Ihnen gekommen“ begann und der im Jubel der Massen unterging. Die Hintergründe dieses Satzes, die Geschehnisse in der Prager Botschaft im Jahre 1989, werden nun, ein Vierteljahrhundert später, von vielen Seiten beleuchtet. Wie schön ist es, die Vorgänge von jemandem veranschaulicht zu bekommen, der selbst mitgewirkt hat. Diese Chance ergibt sich den Zuhörern im Halbkreis am 11.03 mit einem Vortrag von Hans-Joachim Weber. Ausgehend von ersten Ausreisewilligen in der Prager Botschaft 1984, die fünf Monate dort

bleiben, kommen mehr und mehr Menschen und wollen ebenfalls dort bleiben. Zwar kann eine Garantie zur direkten Ausreise nicht gegeben werden, doch setzen sich über einige Monate hinweg etwa 100 Personen in Prag fest. Daraufhin wird von der Botschaft die Aufnahme eines jeden an die entsprechenden Stellen weitergeleitet, schließlich vom Vertrauensanwalt der BRD, Wolfgang Vogel, verhandelt und de facto freigekauft. Als Hans-Joachim Weber im Januar 1989 in die Botschaft versetzt wird, ist gerade eine neue Ausreiseverordnung in Kraft getreten, wonach ein neuer Ausreiseantrag gestellt werden kann, der verbindlich beantwortet wird. Viele Bürger der DDR sind nicht willens, einen neuen Antrag zu stellen und setzen sich ebenso in der Prager Botschaft fest, täglich bis zu 15 Personen. Hans-Joachim Weber ist für die Betreuung der Zufluchtsuchenden zuständig, von denen etwa 30 Prozent den „sicheren Weg“ des Verbleibs wählen. Im März 1989 sind über 100 Menschen auf dem Gelände und der reguläre Betrieb der Botschaft ist kaum mehr gewährleistet.

Die Rechts- und Konsulatsabteilung wird ausgliedert und die Botschaft selbst dient nunmehr der Betreuung der zufluchtsuchenden Menschen. Zelte werden errichtet, Betten aufgebaut, Lebensmittel, Medizin und Toilettenwagen werden angefordert.

## Inhalt

Die Nacht von Prag	1
Sinn und Form	2
Treffen mit dänischen Schülern	3
Belgische Schülerinnen und Schüler...	4
„Präsentationsprüfungen“???	4
Recycling und Kuba	5
Die rettende Backpfeife	6
Gedanken zu... „Ost-West-Denkstrukturen“	8
In eigener Sache	9
Gratulationen	10
Zeitzeugen gesucht	10
Veranstaltungen	10
Impressum	12

Am 23. August 1989 muss die Botschaft geschlossen werden. Durch Presseberichte und Mundpropaganda werden aus den knapp 150 Personen schließlich Ende September knapp 5000. Noch heute spricht berechtigter Stolz aus Hans-Joachim Webers Worten, wenn er beschreibt, wie die Organisation (Bestechung der Müllabfuhr u.a.) von den Botschaftsmitarbeitern durchgeführt wird: „Wir hätten auch 10000 untergebracht“.

Auf der Generalversammlung der Staatschefs und Außenminister in New York führt Genscher Gespräche mit den Außenministern der DDR, der Sowjetunion und Polens. Der Umstand, dass mittlerweile 350 Kinder auf dem Gelände des Palais Lobkowitz leben, führt zum allgemeinen Konsens, dass etwas getan werden muss. Lediglich die Tschechoslowaken, welche zuvor den Transfer von Lebensmitteln aus Bayern nicht behindert hatten, stemmen sich dagegen. Auch die DDR stimmt einer Ausreise der Menschen in der Botschaft zu, unter der Bedingung, dass diese über das Territorium der DDR führt. Von New York aus fliegt Genscher zunächst nach Bonn und dann direkt nach Prag, wo er in der Botschaft dann in der „Nacht von Prag“ die berühmten Sätze spricht. Die DDR stellt Züge zur Verfügung, die ab 21.00 Uhr bereit stehen. Insgesamt sind sechs Züge notwendig, um alle Menschen von Prag nach Hof zu bringen. Als Hans-Joachim Weber am 01. Oktober zurückkommt, stehen schon wieder einige Menschen auf dem Gelände. In der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober wird der Botschafter darüber informiert, dass alle DDR-Bürger auf dem Botschaftsgelände ausreisen dürfen. „Das war für mich damals die Öffnung der Mauer“, so hält es Hans-Joachim Weber fest.

In die abschließende Diskussionsrunde lässt Herr Weber auch einige Anekdoten mit einfließen, wie jene der Zufluchtsuchenden, denen die Ähnlichkeit der Flaggen Belgiens und der BRD zum Verhängnis wird und die dann per Bustransfer in die „richtige“ Botschaft gebracht werden müssen. So kommt bei der Schilderung eines bewegenden Stückes Weltgeschichte auch der Humor nicht zu kurz.

### Sinn und Form

Einblicke in die Geschichte des DDR-Designs  
Von Sebastian Triesch, Journalist

Seit Roland Barthes sein einflussreiches Buch über die „Mythen des Alltags“ schrieb, in dem

er Formsprache und kulturelle Praktiken auf ihre verborgenen Ursprünge und Bedeutungsinhalte hin untersuchte, ist der Blick der Historiker für das wenig beachtete und scheinbar „Normale“ im täglichen Leben geschärft. Dass eine Beschäftigung mit Alltagsgegenständen nicht nur über Kultur aufklärt, sondern auch wirtschaftliche und politische Zusammenhänge aufdecken kann, veranschaulichte der Vortrag von **Richard Hebstreit** in der Halbkreis-Veranstaltung am 25. Februar. Als ehemaliger Formgestalter, Ingenieur und Gutachter im „Kombinat Wohnkultur“ referierte er detailliert und reich bebildert über Eigenheiten des Designs in der DDR.

In einem kurzen historischen Abriss legte Hebstreit dar, dass die Grundlagen des Design in Ost- und Westdeutschland - geprägt beispielsweise durch Bauhaus aber auch die Zeit des Nationalsozialismus - die gleichen waren. Während der deutschen Teilung war die Formgestaltung in der DDR, im Gegensatz zum politischen Willen mehr von westlichen Einflüssen bestimmt als vom Design anderer Ostblockstaaten. So verwundert es nicht, dass Produkte aus West- und Ostdeutschland eine ähnliche Formsprache aufwiesen. Hebstreit illustrierte diesen Sachverhalt mit Bildern heutiger kitschig wirkender Radioanlagen.

Weiter war zu erfahren, dass Erzeugnisse aus DDR-Produktion in Sachen Ästhetik und Funktionalität durchaus Weltmarktniveau erreichten, Hebstreit sprach von einer „Formsprache auf Augenhöhe“. So ist das in der DDR entwickelte Regalsystem MKL 69 noch heute als Regal „Besta“ im IKEA-Sortiment zu finden. Und ein Sportwagen wie der Melkus RS 1000 brauchte sich zumindest optisch nicht vor zeitgleich gebauten Modellen von zum Beispiel Porsche oder Jaguar zu verstecken. Dass dessen Motorleistung vom Wartburg stammte, und damit nicht ansatzweise konkurrenzfähig war, steht auf einem anderen Blatt.

Deutlich wurde während Hebstreits Vortrag, dass eine Diskrepanz bestand zwischen an sich fortschrittlichem Design, und dem, was die DDR-Bürger kaufen konnten. Denn gewagte Konzepte wie der Melkus RS 1000 wurden kaum produziert oder hochwertige Produkte wurden zwar hergestellt, dann aber, wie im Falle der Möbelherstellung, zwecks Devisenerwirtschaftung fast komplett in den Westexport gesteckt. So kam es,

dass von der formal gesehen gut aufgestellten Ausbildungsstruktur im Design, mit vielen bis heute noch aktiven Stätten, nur wenig in der Bevölkerung ankam. Andererseits stießen modernistische Ansätze in Gesellschaft und



Richard Hebstreit (Foto: Klaus Peschke)  
(Unteres Foto: Schmuck-Design von Richard Hebstreit)

Partei nicht unbedingt auf Gegenliebe. So wurde 1962 der Designentwurf einer neuen Radioanlage in der Parteizeitung „Neues Deutschland“ abgelehnt. Ein ähnliches Modell, das drei Jahre später als WEGA 3000 in der Bundesrepublik auf den Markt kam, gilt dagegen heute als Ikone des modernen Designs der Bundesrepublik. Die Geschichte der DDR-Formgestaltung war ein Stück weit auch die Geschichte verpasster Gelegenheiten und strategischer Fehlentscheidungen. Etwas unfair ist es deshalb, in der Rezeptionsgeschichte des DDR-Designs von einem „Versagen, das historisch seinesgleichen sucht“ zu sprechen. So zitierte Hebstreit aus einem aktuellen Designlexikon, bevor er mit seinem Vortrag zur Ehrenrettung der DDR-Designer ansetzte und für ein genaueres Hinsehen plädierte.

Die letzten zwanzig Minuten von Hebstreits Auftritt drehten sich nicht mehr um Designgeschichte, sondern machten dessen Erfahrungen zum Thema, die er sammelte, als er unmittelbar nach dem Mauerfall in der Stadtverwaltung von Bad Salzungen Computer und eine Frühform des Internets einführte. So viel Pioniergeist und die damit verbundenen Rationalisierungen kamen aber weder bei Angestellten, noch bei den politisch Verantwortlichen an – obgleich diese sich dafür später gerne loben ließen. Nach diesem Intermezzo verschrieb er sich wieder dem Produktdesign. In Anschluss an die aktive Tätigkeit verlegte er sich Ende der 1990er Jahre auf das Unterrichten und die Darstellung von Design. An seinen Fähigkeiten auf diesem Gebiet herrschen nach Hebstreits Vortrag gewiss keine Zweifel.

## Treffen mit dänischen Schülern

Von Hubert Draegert, Zeitzeuge

Vereinbarungsgemäß bin ich mit einer Schülergruppe des Herning-Gymnasiums, Dänemark, zusammengetroffen. 7 Schüler im Alter von 16/17 Jahren sollten die Möglichkeit bekommen, Fragen zur Lage Berlins vom Kriegsende bis zur Wiedervereinigung 1990 zu stellen. Im Vorfeld wurde geklärt, dass es



sich um Schüler/innen handelt, die Deutsch als Schulfach haben. Ob sie alles verstanden haben, lasse ich offen. Eine Schülerin konnte aber im Zweifelsfall verständlich moderieren. Ich habe versucht, mit Hilfe einer schriftlichen Übersicht der Großereignisse in und um Berlin Schwerpunkte zu setzen. Als da sind die Viersektorenstadt nach dem Londoner Abkommen der drei Alliierten von 1944, die Luftbrücke, die Spaltung der Stadt, die Verbindung Berlins mit dem Bund, die Mauer, das Transitabkommen.

Weiteres Kartenmaterial über die Lage der Stadt innerhalb der DDR, über die Luftkorridore, über die Verbindungswege mit Westdeutschland habe ich den Schülern zur bildlichen Verdeutlichung übergeben.

Es gab eine Reihe von Rückfragen, die sich auch auf aktuelle Probleme bezogen, z.B. die Flüchtlinge vom Oranienplatz.

Nach 1 1/2 Stunden schien mir der Zeitpunkt gekommen, die Schlussrunde einzuläuten. Es wäre für mich interessant gewesen, inwieweit unsere Gesprächsrunde Akzente für die Nachbereitung in der Schule setzen könnte. Leider ergab sich keine Möglichkeit, ein diesbezügliches Gespräch mit dem leitenden Lehrer zu führen.

## **Belgische Schülerinnen und Schüler treffen Zeitzeugin**

Von Marianne Wachtmann, Zeitzeugin

Am 4.2.2014 hatte ich die Gelegenheit mit einer Gruppe von ca. 25 belgischer Schülerinnen und Schüler sowie einer Lehrerin und vier Lehrern – Organisator Herr Jan Wilhelm Kulewein - aus dem Heilige-Graf-Institut in Ternhout nahe Antwerpen über das Leben in der DDR zu sprechen. Die Teilnehmer waren schon eine Woche in Berlin und haben Museen, Ausstellungen und Kinovorführungen bezüglich des Lebens in Berlin auch vor 1989 gesehen. Sie hatten viele Fragen an eine Zeitzeugin, die aus eigenem Erleben etwas berichten und ihre Fragen beantworten konnte. Es war ein breit gefächertes Spektrum aus der Zeit von 1945 und zum Aufbau Berlins bis zu den Problemen, die zu dem Aufstand in der DDR und zum Mauerbau führten. Die Fragen betrafen hauptsächlich die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Menschen, die Bildungspolitik und deren Auswirkungen sowie das Arbeitsleben in der DDR und die Probleme mit der geteilten Stadt Berlin. Es wurden aber auch solche Fragen gestellt wie z. B.: Hatten Sie auch einen Trabant, gab es Mobbing in der DDR, vermissen Sie heute etwas aus DDR-Zeiten, wie waren die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten, um nur einiges zu nennen. Eine kleinere Gruppe interessierte sich für die Machenschaften der Stasi (ein Besuch der Gedenkstätte in Hohenschönhausen war noch für diesen Tag vorgesehen). Sie hatten auch den Film „Das Leben der Anderen“ gesehen und waren sichtlich bewegt.

Diese Begegnung mit den Jugendlichen war von gegenseitigem Interesse, obwohl mir aus Altersgründen nicht soviel aus dieser Zeit berichtet werden konnte. Wir haben Adressen

ausgetauscht und versichert, weiter im Kontakt zu bleiben, um noch mehr aus unserer jeweiligen Heimat zu erfahren. Es war eine herzliche Verabschiedung.

## **„Präsentationsprüfungen“???**

Von Sabine Koch, **zzb**

Seit einigen Jahren erhält die Zeitzeugenbörse vermehrt Anfragen von Schülern, die Zeitzeugen für ihre „Präsentationsprüfung“ oder die „fünfte Prüfungskomponente“ benötigen. Bereitwillig haben sich auch Zeitzeugen gefunden, die sich für Interviews zur Verfügung stellten, aber mit diesen neuen Begriffen der Berliner Schule nicht wirklich etwas anfangen konnten. Als Lehrerin, die noch bis vor drei Jahren im Schuldienst war, kann ich hoffentlich etwas zur Erhellung beitragen.

Im Schuljahr 2005/06 wurden erstmalig in den 10. Klassen Prüfungen zur Erreichung des Mittleren Schulabschlusses, kurz MSA, durchgeführt. Schriftliche Arbeiten müssen in den Fächern Deutsch, Mathematik und der ersten Fremdsprache geschrieben werden. Die Aufgaben sind für alle Schularten gleich. In der ersten Fremdsprache findet außerdem noch eine mündliche Prüfung statt.

Um jedoch den Forderungen der Gesellschaft und Wirtschaft nach einer besseren Vorbereitung auf das Alltags- und Berufsleben gerecht zu werden, wurde die Prüfung „in besonderer Form“ geschaffen. Die Schüler bilden Gruppen von 2 – 4 Personen, können sich ein Fach aussuchen und in Absprache mit dem Fachlehrer ein Thema festlegen. Nach mehrwöchiger Vorbereitung, bei der die Schüler ihre Fähigkeiten zum eigenständigen Arbeiten, Zeitmanagement und Verteilung von Aufgaben beweisen müssen, findet die Prüfung statt. Die Arbeitsergebnisse werden in der Gruppe durch eine Präsentation, z.B. Plakate oder Powerpoint, vorgestellt. In dem anschließenden Prüfungsgespräch haben die Kandidaten die Gelegenheit, ihre Lösungswege und Entscheidungen zu erklären.

Die Präsentationsprüfung in einem 4. Fach bietet Schülern die Möglichkeit, eine ‚suboptimale‘ Leistung in einer der schriftlichen Prüfungen durch eine gute oder befriedigende Leistung in der Präsentation auszugleichen. Beliebte Fächer für diese Prüfung sind meiner Erfahrung nach Biologie, Geschichte und Ethik. Die Naturwissenschaften sind eher nicht die Sache der Berliner Schüler, die sich nach wie vor

besonders mit Mathematik rumquälen. Die Themen müssen einen Lebenswelt-Bezug haben und sollten eine Fragestellung beinhalten. Statt der unspezifischen Formulierung „Die Berliner Mauer 1961-1989“ könnte z. B. das Thema lauten: „Wie wurden in den Mauerschützenprozessen nach 1989 vereitelte Fluchtversuche durch die Rechtsprechung geahndet?“

Nun noch zu dem Begriff „fünfte Prüfungskomponente“. Dahinter versteckt sich das fünfte Prüfungsfach für Abiturienten. Diese Prüfung wird ebenfalls als Präsentationsprüfung oder in Form einer besonderen Lernleistung, z.B. Darstellung der Ergebnisse bei der Teilnahme an einem Wettbewerb, durchgeführt.

Im Vergleich zum MSA in der 10. Klasse werden für diese Prüfung Ansätze wissenschaftlicher Arbeit und fachübergreifende Aspekte erwartet. Ansonsten gelten die gleichen Bedingungen wie für den MSA: Auch in einer Gruppenprüfung muss die Leistung des Einzelnen erkennbar sein.

Notwendig sind für die Schüler außerschulische Kooperationspartner, die bei der Materialsuche unterstützen, Zugang zu Laboren bieten oder wie die ZeitZeugenBörse Menschen vermitteln, die ihre eigenen Lebenserfahrungen einbringen können.

Auch wenn wir zuweilen ungeduldig werden, weil die Schüler sich gar nicht mehr oder sehr spät bei uns melden, sollten wir daran denken, dass Schule gegenüber früher nicht leichter geworden ist und dass auch die großen Kinder noch nicht so groß sind, dass sie unserer Unterstützung nicht mehr bedürfen.

## Recycling und Kuba

Von Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

Das Jahr fing ja gut an. Schon am 13.1. ruft mich Herr Ruths von der Geschäftsstelle der ZZB an. Johanna Olausson, eine junge Schwedin von *Deutschland-Radio Kultur*, will eine Sendung zum Thema „Recycling gestern und heute“ vorbereiten. Schon drei Tage später war sie zum Gespräch bei mir. Diese Bezeichnung *Recycling* gab es zwar vor fast 100 Jahren noch nicht, das Verhalten der Menschen aber schon. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war es für viele Menschen notwendig. Mein Großvater war z.B. als gelernter Schmied zufrieden, mit Frau und fünf Kindern irgendwo eine Stelle als Hilfsarbeiter

zu bekommen. An Anschaffungen, wie sie heute jedem Hartz-IV-Empfänger zustehen, war nicht zu denken. Alles musste wieder verwertet werden. Man war genügsam und dennoch zufrieden. Es wurde auch den Menschen noch nicht eingeredet was man alles braucht. Die Wegwerfgesellschaft ist eine Erfindung der Wirtschaftswunderzeit.

Bei der Generation meiner Eltern war es nicht anders. Die erste Anschaffung meiner Mutter nach der Hochzeit 1924 war eine Nähmaschine. Sie kostete fast zwei Monatsgehälter. Aber es hat viel Geld und Rohstoffe gespart. Für mich hat sie von Geburt an jedwede Kleidung außer Schuhe meist aus Stoffresten hergestellt. Mein Vater hat mit Gummiresten unsere Schuhe selbst besohlt und allen die Haare geschnitten. Ich habe ihn bewundert, was er alles kann.

So war auch die erste Phase meines Lebens durch die Not und Armut geprägt, die durch Anspruchslosigkeit und Wiederverwertung Rohstoffe ersparte. In den Mülltonnen war überwiegend Asche vom Heizen für etwas Wärme und zum Kochen. Für Verpackungen und leere Flaschen waren Extratonnen nicht notwendig. Kartoffelschalen wurden von einem Kleinbauern der Umgebung für ein paar Bündel Brennholz getauscht. Jede Woche machte er mit seiner Glocke und lautem Rufen „Brennholz für Kartoffelschalen“ auf seinen Pferdewagen aufmerksam. Zeitungen habe ich als Kind glattgestrichen und auf dem Wochenmarkt dem Fischhändler gegeben, der dafür eine saure Gurke spendierte.

Während des Krieges wurde intensiv vieles gesammelt. „Lumpen, Flaschen, Knochen und Papier, - ausgeschlagene Zähne sammeln wir“ haben wir gesungen. Natürlich auch alle Arten von Metall. Man brachte es mit in die Schule, die oft Sammelstelle war. Für Schallplatten musste man jeweils neben dem Kaufpreis zwei alte Platten abgeben. Die waren aus Schellack, und das war kriegswichtig. Für verbotene amerikanische Swingplatten unter dem Ladentisch musste man dem Händler meist vier oder sogar sechs Platten abgeben. Das war für die Swingjugend sehr verdrießlich. Für Eltern auch, deren alte Plattenbestände dadurch langsam kleiner wurden.

Meine Freundin hat sich aus in Streifen geschnittenen Mullbinden einen zweiteiligen Badeanzug gestrickt.

In der modernen Wegwerfgesellschaft ist es bei den knapper und damit wertvoller werdenden

Rohstoffen zu einer Sortier- und Wiederverwertungseuphorie gekommen. Viele Firmen sind damit reich geworden. Glasflaschen werfe ich in Glascontainer für Weiß-, Grün- und Braunglas (wohin nun mit der lila oder gelben Flasche?), für Papier gibt es eine Tonne, für Plastik einen Sack. Für eine leere Selterflasche gibt es in den Supermärkten 25 Cent fürs Zerdrücken. Das ist mehr als der Inhalt der Flasche gekostet hat. Viele gemeinnützige Organisationen sammeln alte Kleidung zur Wiederverwendung. Meinen Smoking habe ich zur Kirche gebracht: Am Verkaufstag war er schon nach kurzer Zeit für eine anschauliche Spende weg. Ich bin glücklich, dass er nun von einem schlanken Mann auf Bällen oder zur Hochzeit getragen wird.

Für viele alte Sachen gibt es heute Interessenten. Als Zeitzeuge, der einen großen Bestand an derartigen Sachen hat, könnte man manchen EURO einnehmen. Nur meist findet man Interessenten erst dann, wenn man es kostenlos entsorgt hat. „Hättest Du mir das nur vorher gesagt.“

Kurze Zeit später wurde mir von Frau Hertlein ein Abiturient vermittelt, der für die Prüfung zu seinem selbst gewählten Thema: „Die Kubakrise“ einen Zeitzeugen suchte. An diese dramatische Zeit kann ich mich gut erinnern. Diese Krise war eingebettet in die Krise im Kampf um die Freiheit der West-Berliner. Als Mann, der politische Wissenschaften mit dem Hauptfach Außenpolitik studiert hatte und in der politischen Praxis engagiert war, habe ich das sicherlich bewusster wahrgenommen als andere. Es war eine turbulente Zeit, die im Dezember 1958 mit dem Berlin-Ultimatum einen neuen Höhepunkt erreichte. In sechs Monaten sollte Westberlin eine freie Stadt sein. Sonst würden die Rechte von den Sowjets auf die DDR übertragen, drohte der Chef der Sowjets. Die Westberliner wussten, wie diese Freiheit aussehen würde. Viele siedelten nach Westdeutschland um. Vietnam, Chaos in Laos, Gagarin im Weltall, Machtübernahme von Fidel Castro in Kuba, erfolglose Invasion der Exilkubaner in der Schweinebucht mit Unterstützung der USA im April 1961.

Schließlich dann der Bau der Mauer im August 1961, und am 27. Oktober 1961 stehen sich am Grenzübergang Check Point Charly, nur 200 Meter von meiner damaligen Dienststelle in der Puttkamerstraße entfernt, US-Panzer und Sowjet-Panzer bedrohlich gegen

über. Und dann im September 1962 begann die eigentliche Kubakrise, als die Sowjets nach einem Hafenausbau Raketen mit Atomsprenköpfen nach Kuba transportierten. Vor der Haustür wollten die USA die Bedrohung nicht dulden. Ein großer Krieg stand vor der Tür. Nach all dem, was die Westberliner in der Zeit erlebt hatten, wurde diese Entwicklung mit großen Ängsten erlebt. Zwar hatten die USA für unsere Freiheit garantiert. Aber würden sie auch dazu stehen, falls es wegen der Bedrohung durch die Sowjets von Kuba aus zu Gegenmaßnahmen der USA kommt und die Sowjets als Vergeltung in Westberlin einrücken würden? Oder würde man den Rückzug der Sowjets in Kuba gegen die Freiheit der Westberliner tauschen, um einen Krieg zu verhindern?

Jeder weiß, wie die Kubakrise überwunden wurde. Mein Gesprächspartner Sven Waldheim war dankbar für meinen Bericht. Ich war zufrieden, dass sich junge Menschen freiwillig mit Themen beschäftigen, die abseits von den Jubiläen *75 Jahre Kriegsausbruch* oder *25 Jahre Fall der Mauer* liegen.

Beide wollen mich vom Ergebnis ihrer Arbeit rechtzeitig unterrichten. Ich bin gespannt.

## Die rettende Backpfeife

Von Lutz Rackow, Zeitzeuge  
Lektorat: Gert Keil, Zeitzeuge

*Der Zeitzeuge Lutz Rackow berichtet von seinen Erfahrungen in der Lichtenrader Grundschule „Annedore Leber“, wo er vor 12-Jährigen zum Thema „Widerstand im NS-Staat“ sprach. (Lehrerin Frau Christel Weber; Schulleiterin Frau Tamara Adamzik, Gast Frau Heineemann [Enkelin von Annedore Leber] München*

Wenig Widerstandschancen gab es unter einer totalen Diktatur... Peng !!!- Die hatte gessen! Ich hatte die kräftigste Ohrfeige meines Lebens kassiert. Und das war gut so. Täter war der Studienrat Patschkowski aus Neukölln, bekennender Nationalsozialist, also Nazi-PG, unser Latein- und Klassen-Lehrer. Tatort: Gymnasium in Fichtenau, an der östlichen Stadtgrenze von Berlin. Tatzeit: November 1944. Lange her, verjährt. aber nicht vergessen. Spät gewürdigt.

Die Episode gehört zur persönlichen Geschichte von jugendlicher Distanz zum abstürzenden NS -Regime .Wenige Monate vor dem Ende des zu diesem Zeitpunkt schon seit

über eineinhalb Jahren deutlich erkennbar verlorenen Krieges. Und die Backpfeife mit anschließendem Rausschmiss aus der Schule? Also die Schüler zweier 6. Klassen der Annedore-Leber-Schule in Berlin-Lichtenrade wollten gerne wissen, wie das war, mit „Widerstand im NS-Staat“, ob und wie das überhaupt funktionieren konnte. Durch Jugendliche. Also erzählte ich in ihrer schönen Schule am südlichen Stadtrand von Berlin, wie es mir, also gleichaltrig zu meinen jetzigen Zuhörern, damals mit 12 Jahren im Herbst 1944, erging. Auch ich war ja natürlich, wie zunächst alle Jugendlichen in meinem Gesichtskreis, begeisterter Jungvolk-Pimpf gewesen. Was anderes war gar nicht vorstellbar. Schließlich hatten wir bisher nur von deutschen Erfolgen, Ruhm und Ehre für unsere Nation gehört..

Wie sollte man nun in 90 Schulminuten im Jahre 2013 mehr oder minder wissbegierigen Jugendlichen, ohne sie zu langweilen, erklären, dass aus dem Berliner Pimpf ein kleiner Widerständler werden konnte, der das NS-Weltverbrechen des Hitlertums der Deutschen erkannte und schließlich sogar eine Art Widerstand leistete? Die Mädels und Jungen in Lichtenrade wussten anscheinend bereits allerlei über Deutschland unter der NS Diktatur. Meinen „Altersgenossen“ von heute sollte ich nun irgendwie begreiflich machen, wie ein Jugendlicher damals auf die Idee kommen konnte, irgendeinen „Widerstand“ zu leisten. Ein Jugendlicher, eigentlich noch Kind. Aber schon stolz und schick als Jungvolk-Pimpf uniformiert. Zunächst total im Bann scheinbarer deutscher Unbesiegbarkeit.

Deshalb dachte ich an die Backpfeifen-Geschichte. Diesem gewalttätigen Übergriff - in Berlin auch Schelle, richtiger Malschelle genannt, folgte unmittelbar der Rausschmiss aus der „Penne“. durch Klassenlehrer Patschkowski .Ohne Direktor und Brief an die Eltern. Eigentlich so gar nicht möglich !.

Übrigens flog gleichzeitig mein damaliger Freund Harry, der sich auf die Frage „Und ist hier noch einer, dem das nicht passt“ - solidarisch mutig und schulverdrossen gemeldet hatte. Dem gefiel die ganze „kommandierende Schule“ sowieso überhaupt nicht. Deshalb wurden wir einige Jahre später wieder gemeinsam aus einem Gymnasium gefeuert. Als entschieden unangepasst. Aus demselben Gefühl, dass wir uns nun schon wieder im Sinne eines allgewaltigen Bevormundungsregimes ducken sollten. Inzwischen befreit vom Verbre-

cherischen NS-Regime mit dem Hakenkreuz . Nunmehr unter dem Sowjetstern mit der Besatzungsmacht überall. Praktiziert wurde die neue Bevormundung vom diktatorischen SED-Regime für die Sowjetkolonie „DDR“..

Aber zurück zur „Schelle“ . Erwischt wurde ich dabei, wie ich englisch-amerikanische Flugblätter mit Klassenkameraden tauschen wollte. Doubletten gegen andere Originale. Auf unserem bewaldeten Schulweg haben wir diese nach jedem der immer häufigeren Luftangriffe auf Berlin gefunden. Solche „Feindnachrichten“ aufzusammeln, womöglich zu lesen, statt sie sofort wie Unrat zu beseitigen, das war als „Staatsverbrechen“ bedroht. Ebenso wie das „Schwarzhören feindlicher Sender. Das betrieb ich außerdem inzwischen mittels eines selbst gebasteltem Detektor-Apparat . In einem Versteck an unserem Bootschuppen. Einige meiner Originalaufzeichnungen aus 1945 habe ich heute noch. Kopien davon konnte ich kürzlich unserem- dafür dankbaren- Bundespräsidenten Dr. Joachim Gauck persönlich überreichen.

Erwischt wurde ich bei der Flugblatt-Tauscherei durch die Denunziation einer „Petze“.. Ablauf dieser Geschichte also: Flugblätter tauschen , verpetzt und erwischt werden, Schelle, sofortiger Rausschmiss. Ohne Direktor und dann unvermeidlicher Meldung an die Schulbehörde. Das hätte unvermeidlich eine Anzeige bei der Geheimpolizei (Gestapo) bedeutet. Damit Ernstfall ! Also Gestapo- Haussuchung bei uns , unabsehbare Maßnahmen gegen die Eltern, die sowieso aus etlichen Gründen den NS-Schnüfflern bereits als verdächtig aufgefallen waren.

Meine Stammsammlung von Flugblättern mit über 200 verschiedenen Exemplaren ( bis Kriegsende) - in meiner Spielkiste unter den Lineol-Soldaten „versteckt“ - , mein Detektor samt Notizen vom Empfang des „Senders Hörby“ , mein Brandpäckchen aus Fliegerabwurf , gleich dem ich zuvor - erfolglos - das Auto des mir persönlich höchst verhassten NSDAP-Ortsgruppenleiters abzufackeln versuchte - alles blieb unentdeckt. Die Flugblätter verbrannte meine Mutter erst „kurz vor Schluss des Krieges Es war ja eindeutig kurz vor Kriegsende ! Dennoch hätte noch jeden Tag die Militärpolizei in unserem Hause an der Spree eindringen können.. Sowieso plus Haussuchung . Alles so etwas funktionierte bei der Wehrmacht des NS-Regimes bis zur letzten Minute. Erbarmungslos. Also mussten

auch die Flugblätter und der Detektorapparat verschwinden... Nur meine letzten Aufzeichnungen von „Feindnachrichten“ habe ich gerettet.

War das „Widerstand“? Für mich ja. Den Krieg habe ich indessen damit so wenig verkürzen können, wie meine entschieden NS-distanzierten Eltern. Meine Ablehnung von Krieg, Siegespropaganda, Jungvolkdienst, Alt-materialsammlung für den Endsieg, schließlich Verweigerung von Schanzarbeit an Schützengräben und Panzersperren in unserem Wald durch Abtauchen - mehr konnte ich nicht tun.

Die geretteten Aufzeichnungen über Nachrichten aus England, von denen ich Kopien auch unter den Lichtenrader Schülern gleichen Alters habe die Runde machen lassen, fanden Interesse. Dass diese Blätter sogar für die sowjetischen Nazi-Fahnder der ersten Nachkriegstage (NKWD), die auch meine Eltern verhörten, bedeutsam waren, habe ich erst später begriffen. Sie ließen von uns ab, nachdem sie mein Nachrichten-Heftchen gelesen hatten...

Ob es gelungen ist, den 12-Jährigen in Lichtenrade einen Begriff von den engen Grenzen für, ja der Unmöglichkeit von „Widerstand“ im eigentlichen Sinne durch Jugendliche im NS-Regime eine Ahnung zu vermitteln, muss offen bleiben. Es blieb ja fast nur die Ablehnung und eine geheime Verweigerung übrig. Etliche Schüler haben verständige Fragen gestellt und engagiertes Interesse vermuten lassen. Gerne würde ich mal mit Lehrern erörtern, wie man als „zeitzeugender“ Nichtpädagoge zu solchen Themen am nützlichsten wirken könnte. Koordiniert mit dem Unterricht.

## **Gedanken zu dem Buch „Ost-West-Denkstrukturen“**

Von Edith Kiesewetter-Giese

Dieses Buch ist ein Briefwechsel zwischen einem ehemaligen Staatsanwalt aus Kottbus /Land Brandenburg und einem Lehrer aus Darmstadt/Land Hessen, der später nach Speyer/Rheinlandpfalz zieht.

Dieser Briefwechsel wurde ausgelöst durch Gedanken, die Schüler einer Abiturklasse aus Darmstadt nach einem Besuch bei Schülern aus Magdeburg im Jahr 1996 aufschrieben. Nachzulesen in der Zeitung „Neues Deutschland“(ND).

Die Schüler aus Magdeburg empfinden die Darmstädter als überheblich, diese wiederum können die Argumentationen der Magdeburger, dass die DDR von der BRD annektiert wurde, nicht verstehen.

Der Lehrer aus Darmstadt erhielt eine Flut von Leserbriefen, die nicht immer sehr nett waren. Herr Christange aus Kottbus schrieb auch und hoffte, dass man mit jungen Leuten zu einem Dialog kommen könnte. Das war sozusagen die Geburtsstunde des 12-jährigen Briefwechsels, aus dem dieses o.g. Buch entstand. Also meine persönliche Meinung zu den 349 Seiten:

Das Treffen der Abiturienten wurde von beiden Seiten schlecht vorbereitet. Es trafen zwei Gesellschaftsordnungen aufeinander. Auch nach sechs Jahren der Wiedervereinigung hatten einige Medien und Politiker den „Kalten Krieg“ noch nicht beendet (Ich denke da an „Rote Socken“, Ossi, Wessi u.Ä.). Diese Propaganda wirkte bei den Schülern von Darmstadt. In den Familien der Magdeburger gab es z.T. schon gravierende Veränderungen, mit denen im Jahr 1990 nicht gerechnet wurde (z.B. Abwicklung von Betrieben, verbunden mit Arbeitslosigkeit).

Bei dem Briefwechsel standen sich ungleiche Partner gegenüber. Herr Christange, damals 61 Jahre alt, hatte ein Arbeitsleben hinter sich, überzeugt von der Ideologie der SED, und Herr Stenzel, ein junger Lehrer (SPD), der am Anfang seiner Laufbahn stand und die Zeit 1990 als spannend empfand.

Die Abiturienten stehen neugierig da, sind durch unterschiedliche Gesellschaftsordnungen geprägt, haben ein relatives, wenig gefestigtes Grundwissen für die andere Seite und kommen aus unterschiedlichem familiärem Umfeld. Sie wollen den Dialog zwischen Ost und West, um sich gegenseitig besser verstehen zu können. Da man von Tagesproblemen ausgeht, wird das kompliziert. Vorwürfe, die man dem Staat machen könnte, treffen die Menschen.

Das führt dazu, dass der Schriftverkehr zwar interessant ist, aber oft so provokativ, vor allem aus Kottbus, dass man ihn manchmal nicht ertragen kann. Damit entstehen Befindlichkeiten, die ausgeräumt werden könnten, wenn man auf die Ursachen und Zusammenhänge einginge. An dieser Stelle fehlt es an



einer guten Streitkultur. Meinungen des Lehrers, der die Themen auch mit seinen Schülern diskutiert, wurden von Herrn Christange immer wieder in Frage gestellt, leider zu oft aus seiner individuellen ideologischen Sicht. Dabei geht das Ziel - die innere Einigkeit zu erreichen - verloren.

Das Ziel ist gut, nur sollte man nicht den Versuch unternehmen, die Geschichte umschreiben zu wollen.

Ich finde es gut, dass ein Briefwechsel stattfindet und in einer Schule der BRD diskutiert wird. In der DDR wäre das sicher nicht in jeder Schule möglich gewesen. Aus unterschiedlichen Meinungen sollte ein Konsens und keine Aufoktroyierung entstehen.

Herr Stenzel, so glaube ich, wird durch dieses Schreiben sehr gefordert. Eine gegenseitige Aufklärung, die zum gegenseitigen Verständnis führt, erfolgt kaum. Man erkennt die jeweiligen Sichtweisen, die z.T. sehr oberflächlich sind.

Herr Christange spricht in vielen Fällen für die DDR-Bürger. Das geht gar nicht. Gerade diese Art der Ideologie und ihre Interpretation hat viele DDR-Bürger vor den Kopf gestoßen.

Wenn ihm Fragen nicht gefallen oder ihm die Argumente ausgehen, dann will er den Briefwechsel beenden. Seine Argumente sollen akzeptiert werden nach dem Motto:

„Die Partei hat immer Recht“.

#### Zu einigen diskutierten Problemen

Bei der Frage *Krieg* sind sich beide einig - Krieg ist keine Lösung-. Dabei bleibt es

leider nicht. Herr Christange spricht von Aggressionskriegen, die ohne UN-Auftrag geführt wurden (z.B.- Afghanistan). Dieser Krieg wurde im Namen der NATO geführt, um Völkermord und grobe Menschenrechtsverletzungen in EUROPA zu verhindern. Auch die SU ist ohne UN-Auftrag in Afghanistan einmarschiert, um die strategische Macht in Südasien zu sichern, sagt Herr Stenzel. Auch hier hätte man sich darauf einigen können, denn auch der Marxismus-Leninismus geht von gerechten und ungerechten Kriegen aus.

„Das Lied der Deutschen kommt nicht über meine Lippen“, sagt Herr Christange. Auch hier sollte man junge Menschen aufklären. Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) hat den Text unter ganz anderen politischen Verhältnissen gedichtet, ebenso wie Johannes R. Becher die Hymne der DDR. In der DDR wurde der Text gar nicht mehr gesungen, da es kein „einig Vaterland“ gab.

Das Verständnis, das auf Gegenseitigkeit beruhen sollte, habe ich selten in diesem Buch gefunden.

Es gibt es aber eindeutig zu dem Thema „Fußball“. Der eine ist „Bayern-Fan“, der andere hält zu „Energie Cottbus“, hier besteht Toleranz.

Ein Buch zum gegenseitigen Verständnis hätte ich mir anders gewünscht.

*Hans Christange und Klaus Stenzel: OST-WEST Denkstrukturen, NORA Verlag, Ein Briefwechsel zwischen Brandenburg und Rheinland-Pfalz*

*2007 - 2010, 1996 - 2010 – Fünfzehn Jahre deutsch-deutscher Dialog - Band 2 Von den Mühen des Zusammenwachsens, 2013 (Im ZZB-Archiv vorhanden und ausleihbar)*

### In eigener Sache

#### **Unsere Mitgliederversammlung**

Bitte nicht vergessen: Wir treffen uns am 8. April um 15 Uhr in der Landeszentrale. Voraussichtliche Dauer bis 17 Uhr.

#### **Wichtiger Aufruf**

Wir bitten alle, die noch Fotos oder DVDs von unserem Jubiläum bestellen möchten, sich umgehend im Büro zu melden. Dort liegt die Liste mit den ca. 700 Fotos und die DVD aus.

\*\*\*\*\* Gratulationen \*\*\*\*\*

*Wir gratulieren allen im April geborenen Zeitzeugen*

04.04. Dorit Ebert, 05.04. Wolfgang Eckstein, 05.04. Hartmut Topf, 07.04. Manfred Roseneit  
09.04. Gerda Steinke, 18.04. Otto-Ernst Duscheleit, 18.04. Günther Böhm, 18.04. Alexander Latotzky,  
23.04. Klaus Peschke, 27.04. Hanne-Lore Pretzsch, 29.04. Helmut Oertel, 30.04. Charlotte Oberberg

\*\*\*\*\*

**Zeitzeugen gesucht**

**Nr. 44/14** Für das Audioprojekt mit dem Titel „**Zwei/Land – Mehr Demokratie tragen!**“ werden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesucht. Wer die „Wendezeit“, den Mauerfall und die Euphorie der friedlichen Revolution erlebt hat und bereit ist, - auch kritisch - von den damit verbundenen Hoffnungen, Wünschen, Plänen oder Erwartungen zu sprechen, ist eingeladen, bei diesem Projekt von Hans Ferenz mitzumachen.

**Nr. 54/14** Für die **RBB-Reihe „Geheimnisvolle Orte“** werden Zeitzeugen gesucht, die am Industriestandort Oberschöneweide im Kabelwerk Oberspree, im Werk für Fernsehelektronik oder im Transformatorenwerk gearbeitet haben. **Nr. 67/14** Zeitzeugen gesucht, die gelegentlich - eventuell auch regelmäßig - kleinen Besuchergruppen gegen Honorar von ihren Erlebnissen, ihrem **Leben in Berlin** berichten. Dabei können einzelne, aber auch mehrere die Geschichte der Stadt prägende Themen wie Nationalsozialismus, Krieg, Zerstörung, Wiederaufbau, Kalter Krieg, Mauerbau und Teilung der Stadt aus der Sicht der persönlichen Erfahrung "beleuchtet" werden. Ob dies nun in kurzen Stadtführungen zu den Schauplätzen des Erzählten, in Zeitzeugengesprächen an einem festen Ort oder in einer Kombination aus beidem realisiert wird - das müsste im Einzelnen besprochen werden. **Nr. 70/14** Für die 5. Prüfungskomponente sucht eine Abiturientin Zeitzeugen, die sich an die **Architektur im Dritten Reich** von Albert Speer und/oder an die Neue Reichskanzlei erinnern. **Nr. 74/14** Für eine RBB-Dokumentation werden Zeitzeugen gesucht, die sich an die Jahre **1950 - 1955 im heutigen Finanzministerium** an der Leipziger Straße und an die Raumaufteilung zu DDR-Zeiten erinnern. Angeblich hatte Otto Grotewohl Stab seine Büros in einer Villa im Garten. **Nr. XX714** Das *Haus Birkholz* sucht **alte Kochbücher**. **Nr. XX/14 Noah-Film** sucht Zeitzeug(inn)en.

**Weitere Informationen im Büro**

Veranstaltungen

**Halbkreis**

29. April 2014 um 15.00 Uhr

**Jährlicher Urlaub von der DDR**

Kaum zu glauben, aber das gab es. **Lutz Baumann** erzählt von seinen jährlichen Reisen in die sozialistischen Bruderländer der DDR. Mit seinen langen Haaren bekam er unterwegs keine Schwierigkeiten, aber in der DDR wurde er 1972 bei der Rückkehr aus Polen als Gammler der Stadt Stralsund verwiesen; außerdem musste er 10 Mark Ordnungsgeld wegen Störung des sozialistischen Zusammenlebens zahlen. Nach der Armeezeit sehnte er sich nach fremden Ländern. Wenn die USA so unerreichbar waren wie der Mond, dann musste er wenigstens die Ebenen und Berge Osteuropas durchstreifen. 13 Jahre war er als Urlaubs-Tramp „on the road“.

Meinhard Schröder stellt Fragen, Lutz Baumann erzählt.

29. April 2014 um 15.00 Uhr

Die Wiedervereinigung war nicht nur ein politisches Ereignis, sie sollte auch wirtschaftlich ein Erfolg werden. **Kaspar-Matthias von Saldern** (Jg. 36) seinerzeit im Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen tätig, berichtet über die Bemühungen, das Bankwesen der DDR/der neuen Bundesländer den neuen Verhältnissen anzupassen.

**Moderation: Eva Geffers**

## Ankündigung

Dienstag, 15. April 2014 um 15 Uhr



Ballhaus-Saal in den Zwanziger Jahren

### **BERLIN TANZT IN CLÄRCHENS BALLHAUS** Vortrag mit Digitalbildern

**Marion Kiesow** nimmt Sie mit auf eine Zeitreise durch 100 Jahre deutscher und deutsch-deutscher Kultur und Geschichte – Kulturgeschichte - erzählt am Beispiel von Clärchens Ballhaus in Berlin-Mitte. Das Ballhaus ist eines der letzten aktiven Tanzstätten dieser Art, ein Ort des Volksvergnügens, an dem man seine Alltagsorgen für ein paar Stunden vergessen kann. Doch jedes politische System hinterließ auch hier seine Spuren, nahm Einfluss und machte Vorschriften. Sitten, Moden und Gebräuche kamen im Gefolge der Gäste mit in den Ballsaal. Der Vortrag wird durch zahlreiche Fotos illustriert und mit Texten aus dem Buch »Berlin tanzt in Clärchens Ballhaus« angereichert.

**Moderation Eva Geffers**

### ***Veranstaltungsort***

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit  
10787 Berlin  
An der Urania 4-10, Ecke Kurfürstenstraße

### ***Verkehrsverbindungen***

U1, 2, 3 Wittenberg-/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187, bis Schillstraße  
Bus 106, M19, M46, bis An der Urania

***Impressum***

**Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!**

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

**ZeitZeugenBörse e.V.**

**Ackerstr. 13, 10115 Berlin**

**☎ 030 – 44046378, 📠 030 – 44046379**

**Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) - [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)**

***Bürozeiten:* Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr**

**Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe.**

**Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.**

**Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.**

**Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!**

**Typowerkstatt Bodoni-Museum**

**Krausnickstraße 6, 10115 Berlin**

**☎ 030-2825137/28387569, 📠 030-28387568 Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)**

***Über Spenden freuen wir uns sehr:***

***Bank für Sozialwirtschaft***

***BIC: BFSWDE33BER***

***IBAN:DE83100205000003340701***